

erfahren wird. In diesem Sinn wird Jesus als „Wegbereiter“ (Prodromos, wie auch Johannes der Täufer für die erste Ankunft des Herrn) „seiner eigenen (zweiten) Ankunft“ benannt. Jede irdische Wahrheit, die in menschlichen Stimmen artikuliert wird, erscheint demnach als ein Abbild, manchmal ein schwaches sogar, der wahren, endgültigen, eschatologischen Wahrheit des Glaubens.

Ich glaube, dass diesen Sachverhalt Dostojewski im Sinne hatte, als er Schatoff ängstlich fragen lässt: „Waren Sie es nicht, der zu mir sagte, wenn man Ihnen mathematisch bewiese, dass die Wahrheit nicht in Christus sei, Sie dennoch lieber mit Christus als mit der Wahrheit zurückblieben?“⁸. Ich denke, diese Wahl ist eine grundlegende, wenn unter der Wahrheit, die menschlichen Wahrheiten („mathematisch beweisbar“) gemeint sein sollen, die jedoch begrenzt sind in ihrer Perspektive, in ihrer Vision. Jesus Christus dagegen ist die Wahrheit in Person (vgl. Joh 14,6) und zugleich Wegbereiter jener Wahrheit, die erst einmal in ihrer Fülle offenbart wird: dass wir momentan nicht im Dunkeln tappen, davon legt die Ankunft Gottes und seine Wohnung mitten im den Herzen seiner Gläubigen in der Person Jesu Christi genug Zeugnis ab.

Das Buch des Papstes leistet einen besonders wertvollen Dienst unterwegs mit der Wahrheit des Glaubens, wenn er die Geschichte Jesu (jedes Mal) neu für seinen Gläubigen beleuchten kann. Meditierend und betend, jedoch nicht ohne den Blick des Gelernten begleitet Papst Benedikt mit klaren, einfühlsamen und unmissverständlichen Worten den Weg Jesu Christi; damit leistet er einen nicht hoch genug einzuschätzenden Beitrag, nicht nur für den wissenschaftlichen Disput (wie T. Söding in seiner zweiten Schlussfolgerung schreibt), sondern auch und m.E. vor allem für die nicht in die akademische Dispute eingeweihten Gläubigen der christlichen Kirchen. Darin zeigt sich nicht nur die Größe des Werkes, sondern zugleich auch der wertvolle Dienst eines Papstamtes, indem er den Konsens der Gläubigen erfassen und als den Glauben der Kirche bezeugen kann. In diesem Sinne setzt Papst Benedikt XVI. den Auftrag Christi an Petrus fort, seine Brüder zu stärken. Und dieser (Auftrag) kann gerade deshalb gelingen, weil er aus der Tiefe so frei und unbefangenen Zeugnis einer persönlichen Suche gibt. Dass Joseph Ratzinger als Papst dieses Zeugnis nicht gesondert vom Zeugnis seiner Kirche niedergelegt hat, versteht sich von selbst. In diesem Sinne hat sich das Risiko gelohnt; die „Revolution“, die Söding angesprochen hat, kann wirklich gute Früchte tragen für das Bewusstsein der Kirche, für Ihre Martyria (Zeugnis) in dieser Welt, für Ihre Einheit in einer um Frieden und Einheit seufzenden Welt.

Athanasios Vletsis, München

Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI., Jesus von Nazaret, 1. Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Auferstehung, Freiburg: Herder Verlag 2007, 448 S., EUR 24,- (ISBN: 978-3-451-29861-5)

„Ich hoffe, daß dem Leser aber deutlich wird, daß dieses Buch nicht gegen die moderne Exegese geschrieben ist, sondern in großer Dankbarkeit für das viele, das sie

⁸ F. Dostojewski, *Die Dämonen* (in der Übersetzung von E. K. Rahsin), München-Zürich: Piper 1999, S. 342.

uns geschenkt hat und schenkt. Sie hat uns eine Fülle von Material und von Einsichten erschlossen, durch die uns die Gestalt Jesu in einer Lebendigkeit und Tiefe gegenwärtig werden kann.“ Mit diesen Worten beschreibt Papst Benedikt XVI. am Anfang seines Buches seinen Versuch, sich der Gestalt Jesu zu nähern. Sein neues Buch, das kurz nach Ostern anlässlich des 80. Geburtstags des Autors erschienen ist, tritt als ein ganz interessanter Entwurf zu der ewig andauernden Diskussion über das „Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lk 2,34), d.h. Jesus, auf.

Natürlich erwartet man von solch einer Schrift, die das gesamte Christentum als Adressat hat, nicht, dass sie sich an alle Vorschriften einer wissenschaftlichen Monographie hält. Daher ist auch mein Versuch, das Buch des Heiligen Vaters der Römisch-katholischen Kirche zu bewerten, nicht daran orientiert, seine Methodik und Schreibweise streng wissenschaftlich zu betrachten. In den folgenden Zeilen gehe ich der Frage nach, welche Bedeutung das Buch des Papstes für einen orthodoxen Neutestamentler haben kann.

Es ist charakteristisch und erfreulich, dass der Papst einen ganz offenen Text verfasst hat, in dem er ganz offen sowohl zu Gegenargumenten als auch zu unterschiedlichen Interpretationen auffordert. Die wichtigste Tugend seines Textes besteht darin, dass er den Leser einlädt, an dem Versuch des Papstes, die wirkliche Gestalt Jesu zu entdecken und an ihr mitzuwirken, und anschließend vom Leser erwartet, dass er diesen Versuch bewertet. „Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen“, betont der Papst und ist sich dessen bewusst, dass seine Formulierungen keinen unfehlbaren Charakter haben.

Inhaltlich vermeidet der Autor, Aspekte auszudrücken, die entweder an einer ganz liberalen (Leben-Jesu-Forschung) oder an einer stark konservativen Seite orientiert sind. Er zitiert sehr wichtige Interpreten, sowohl katholische (z.B. Schnackenburg) als auch evangelische (z.B. Jeremias), und konfrontiert ihre Exegese auch mit nichtwissenschaftlicher Literatur (Solowjew). Es ist merkwürdig, dass er auch die Meinungen eines Rabbi (Neussner) erwähnt und zugleich nicht vergisst, patristische Aspekte hinzuzufügen.

Besonders das letztere ist es, was ich als orthodoxer Theologe an der Arbeit des Papstes sehr schätze. In diesem Werk kann man aber eine Sehnsucht nicht nur nach der Exegese der frühen Kirche, sondern auch nach dem Ritus der Ostkirche feststellen. Bei der Auslegung der Taufe Jesu macht der Papst eine meisterhafte Interpretation auf der Basis der Theologie der orthodoxen Praxis und Ikonenmalerei. Dasjenige aber, das den Papst vor allen Dingen mit östlicher Exegese verbindet, ist die Tatsache, dass er nicht sein akademisches oder persönliches Interesse, sondern die Nöte seiner Herde in den Mittelpunkt stellt. Dasselbe haben auch die großen Kirchenväter des Ostens gemacht, und daher bleibt sein Buch aktuell und kann auch direkt das Herz eines modernen Lesers berühren.

Als Wissenschaftler halte ich es schließlich für besonders wichtig, dass der Papst den historischen Faktor in seiner Auslegung nicht ignoriert. Was ich vermisse, ist die Berücksichtigung der neueren exegetischen Forschungsergebnisse. Dann könnte, glaube ich, das Buch des Papstes der modernen Jesusforschung eine größere Hilfe leisten. Sein Buch ist zwar ein Ausdruck persönlichen Glaubens, bringt aber der Forschung nichts Neues. Das bedeutet aber nicht, dass das konkrete Buch nicht

wertvoll für den modernen Leser wäre. Es ist wirklich ein kühner Versuch, viele unterschiedliche Elemente nicht nur aus dem Bereich der Forschung oder der Religion, sondern auch der menschlichen Gesellschaft in einem sehr schönen römischen Mosaik miteinander zu verbinden. Was die Christologie betrifft, so muss man darauf warten, dass der zweite Band erscheint. Dann könnte ich meine Bemerkungen über ein paar strittige Thesen auf einer besseren Basis formulieren.

Athanasios Despotis, Bonn

Peter Neuner/Birgitta Kleinschwärzer-Meister (Hgg.) in Zusammenarbeit mit Theodor Nikolaou und Günther Wenz, Ökumene zwischen 'postmoderner Beliebigkeit' und 'Rekonfessionalisierung', (Beiträge aus dem Zentrum für ökumenische Forschung München 3), Berlin: LIT Verlag 2006, 207 S., EUR 24,90 (ISBN 3-8258-9207-7)

Heute melden sich Stimmen zu Wort, die dem Dialog der Weltreligionen den Vorrang einräumen und die innerchristliche Ökumene als unwichtig und überholt ansehen wollen. Gewissermaßen als Antwort auf diesen Standpunkt ist der Sammelband mit neun Beiträgen eines Soziologen und acht Theologen (orthodox, evangelisch und katholisch) entstanden, von denen einige besondere Beachtung verdienen. Die Diskussion über Ökumene findet im Spannungsfeld zwischen postmoderner Beliebigkeit und Rekonfessionalisierung statt. Das bedeutet, dass einerseits Religionsausübung vom Auswahlverhalten des Einzelnen gegenüber den Angeboten und Antworten der Religion(en) bestimmt wird, andererseits sich Verhaltensweisen bemerkbar machen, die nach längeren Stagnationen im innerchristlichen Dialog zu erneuten gegenseitigen Abgrenzungen der einzelnen Konfessionen streben. Beide Haltungen verhindern den Fortschritt im ökumenischen Dialog. Die einzelnen, auf dem Symposium des Zentrums für ökumenische Forschung an der Universität München im Jahre 2005 gehaltenen und hier veröffentlichten Vorträge haben je ihren eigenen Schwerpunkt. Die Referenten bieten zum Teil einen Rückblick über ökumenische Entwicklungen auf den Vollversammlungen des ökumenischen Rates der Kirchen (*Gassmann*) und über Einheitsbestrebungen in außereuropäischen Kirchen (*Koschorke*). *Theodor Nikolaou* würdigt die Unionsmodelle der drei großen Konfessionen, gibt einen Rückblick und eine Würdigung der bisherigen orthodoxen Bemühungen um die Einheit der Kirchen. Er stellt zehn Grundsätze für die Einheit der Kirchen auf (S. 52). Beherzigenswert ist sein Wunsch, dass sich die Kirche als Glaubens- und Gebetsgemeinschaft verwirklichen soll (S. 53). *Nikolaou* grenzt die Orthodoxe Kirche einerseits von der Evangelischen und der Römisch-katholischen Kirche andererseits ab, wenn er sagt: „Trotzdem legt die Orthodoxe Kirche einen ganz anderen Wert auf den gemeinsamen apostolischen Glauben als der Römische Katholizismus und der Protestantismus.“ (S. 46) Die Katholische Kirche betont die apostolische Überlieferung des Glaubens ebenso stark wie die Orthodoxe Kirche. Man sieht das etwa am gemeinsamen Festhalten an der apostolischen Sukzession. Die Katholische Kirche kann sich bei ihrer Einstellung zur apostolischen Glaubensüberlieferung u. a. auf den den beiden Kirchen gemeinsamen Kirchenlehrer Irenäus von Lyon (+202) berufen. Im Unterschied zu *Nikolaou* sehe ich